

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Meyer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Möchten Sie das?

Kürzlich war in den Gazetten die Rede von einer sensationellen Neuerfindung. Ich habe im Moment vergessen, in welchem Lande sie aufgekommen und bereits in Einführung begriffen ist. Es war für einmal nicht Amerika. Aber es ist ja gleich, Hauptsache: es ist eine tolle Erfindung, und es haben sich bereits über 50 000 Interessenten dafür gefunden. Solche nämlich, die überall und zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar sein wollen. Es handelt sich um eine Art drahtloser Telephonanlage, die den Menschen, sofern er Abonnent ist, vierundzwanzig Stunden am Tage verfolgt – ich meine: erreichbar macht, wo immer er sich gerade befindet. Möchten Sie das?

Ich nicht. Aber offenbar möchten das sehr viele Leute. Was mich angeht, lähmt mich der Gedanke, jederzeit und überall erreichbar zu sein, geradezu.

Mir tun schon manchmal die Spitalärzte leid. Natürlich müssen sie jederzeit erreichbar sein, sofern sie Dienst haben, und das haben sie fast immer. Ich habe noch die Zeiten erlebt, wo die Schwestern durch Gänge und Zimmer traben mußten, um den Arzt zu suchen. Später kamen die Rufanlagen, aber sie waren sicher nicht ideal, weil sie Geräusch verursachten in Krankenzimmern und Korridoren. Heute aber macht es in der Brusttasche des weißen Mantels hoch und mahnend, wenn auch leise: «Piep-Piep» wie ein kranker Kanarienvogel, und zwar wo immer der Angepiepte sich befinden möge, im ganzen Spitalareal und sogar noch ein wenig darüber hinaus.

Ich möchte ja nicht während eines langen und mühsamen Zehn- bis Zwölfstundentages ununterbrochen und überall angepiept werden, aber

von mir verlangt das ja auch keiner, und die Lösung ist bestimmt weitaus die beste, die man finden konnte. Die Spitalärzte scheinen sich durchaus damit abgefunden zu haben, wie mit so manchem.

Aber daß nun soviel Leute anderer Berufsarten, nicht nur während der Arbeitszeit, sondern überhaupt immer, erreichbar sein wollen, hat mich leicht verblüfft, obschon ich mir über die Vielfalt der menschlichen Aspirationen längst im klaren bin.

Ich möchte das nicht.

Aber das will nicht viel heißen, es gibt noch so vieles, das ich nicht möchte. Zum Beispiel durch den Weltraum sausen. Ich hielte nichts von einer Reise auf den Mond. Es gibt auf dieser kleinen, lausigen

Erde noch ein paar Orte, die ich viel lieber besuchen möchte.

Vor den Jungen darf man so etwas nicht sagen. Sie reagieren ganz entsetzt auf solch reaktionäres Gerede und fragen, wie man solch ungeheure Erfindungen und Erkenntnisse «einfach so abtun könne». Ich tue sie gar nicht ab. Sie ließen sich auch von mir ganz bestimmt nicht abtun. Auch habe ich im ganzen einen ungeheuren Respekt vor der technischen Wissenschaft, so dunkel sie mir ist. Und vielleicht haben all diese Erfindungen eines Tages auch ihre positiven Seiten – abgesehen von der Erkenntnisbereicherung. Ich kann es mir bloß noch nicht vorstellen. (Von den positiven Seiten der Kernspaltung haben wir ja auch noch nicht viel zu

sehen bekommen, indes die negativen der Welt sehr zu schaffen machen.)

Ich habe wirklich nichts gegen die Raumschiffahrt.

Ich möchte bloß nicht.

Genau so wenig, wie ich das Bedürfnis habe, überall und zu jeder Zeit erreichbar zu sein. Ich finde, man ist so schon viel zu erreichbar. Aber vielleicht ist das bei mir bloß ein sklerotisches Symptom, diese Sucht nach Privatleben. Bethli

Delikatesse für Wagemutige

Auf einem Markte im Kongo verkaufen Straßenhändler fette, schwarze, haarige, zappelnde Raupen, etwa zwölf Zentimeter lange Riesentiere, nicht etwa als Köder für Fische bestimmt, sondern als menschliche Nahrung. Und man denkt schauernd an die Not, die den Menschen zu solchen Behelfen zwingen kann, aber das ist durchaus nicht der Fall. Für die Afrikaner handelt es sich da um eine Delikatesse, wie es anderswo Crevetten, Schnecken oder Froschschenkel sind.

Einmal sprach ich im Dschungel von Borneo einer landesüblichen Speise mit großem Appetit zu. Manche der Ingredientien waren mir wohl bekannt: Reis, Saffran, Huhn, Kräuter, Pfefferschoten – aber was die besonders wohlschmeckenden Stücklein darin waren, brachte ich nicht heraus. Nach einem herzhaften Mahl erkundigte ich mich beim Obmann, was das wohl gewesen sein könne, und als er es mir sagte, ging ich still beiseite und gab das ganze, gute Mahl wieder zurück. Ins Gras. Die besonders wohlschmeckenden Stücklein waren die Art Weichtiere, die sich im Dschungel immer wieder an meinem Rücken festgesogen hatten, und die ich ständig «abpflücken» mußte. Hätte ich nicht gefragt, so hätte ich mich meines guten Mahles freuen können. Vor dieser Art Selbstkanni-

